

Predigt über Matthäus 28,1-10

Es ist nicht leicht, in unseren Tagen vom Sieg des Lebens über den Tod zu singen und zu sagen, denn die Macht des Todes scheint ungebrochen. Und für alle Menschen, die wenigstens zaghaft versuchen, Gott zu vertrauen, seinem Einfluss Gutes zuzutrauen, ihm vielleicht sogar das eigene Leben und auch das Leben anderer Menschen anzuvertrauen, anzubefehlen, ist es erschütternd und verstörend, dass so viele derer, die diese Herrschaft des Todes stärken und stützen und ausbreiten, im Namen Gottes, des Allbarmherzigen, morden gehen, ganz ohne Zweifel und Zwiespalt an ihn glauben und überzeugt sind, ihm mit ihren Entsetzlichkeiten einen Dienst zu tun. Es ist gerade die unerschütterte Überzeugtheit dieser Gotteskrieger, die uns zögern lassen, in die jubelnden Osterlieder, die von Kampf und Sieg singen, einzustimmen.

Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: die Rechte des HERRN behält den Sieg; die Rechte des HERRN ist erhöht; die Rechte des HERRN behält den Sieg – so hörten wir es im Psalm 118. Es ist der Psalm, der das große Hallel beschließt, den großen Lobgesang zum Pessachfest, den auch Jesus und seine Jünger sprachen, ehe sie zum Ölberg hinausgingen, zum Garten Gethsemane. Diese Verbindung von Pessach und Ostern ist in diesem Jahr erlebbar eng, weil unser Osterfest mit den letzten Tagen des Pessachfests zusammenfällt. Und es ist ein glückliches Zusammentreffen, ein buchenswertes Ereignis, dass ebenfalls in diesem Jahr wir westlichen Christen Ostern zusammen mit den östlichen Geschwistern feiern – Christen in Ägypten, deren Ostern von den Morden am Palmsonntag überschattet ist; bedrohte Christen in Syrien, im Irak; Christen in der Türkei und in Griechenland, in Russland und in allen Teilen der Ukraine. Der Psalm 118, die Verbindung zwischen Pessach und Ostern und der von uns so selten wahrgenommene Zusammenhalt der weltweiten Christenheit machen uns deutlich: die Osterlieder und das große Hallel, die Ostererzählungen und -bekenntnisse singen und sagen von einem Geschehen, dass von Anfang an nie und nirgends offensichtlich war, sonnenklar. Wir machen uns was vor, machen uns interessanter und wichtiger, als wir sind – und unsere Mütter und Väter im Glauben kleiner und schlichter, als sie waren, wenn wir meinen, die Osterbotschaft sei ihnen völlig selbstverständlich gewesen, nur uns Heutigen – sei es wegen eines etwas anderen Weltbilds, sei es wegen der besonders grässlichen Katastrophen des 20. und 21. Jahrhunderts – nur noch schwer oder gar nicht erschwinglich. Dass das Leben, dass die Rechte des HERRN den Sieg behält, der Tod zum Spott geworden ist, den wir getrost und übermütig belachen dürfen und sollen – all die fröhlichen Osterlieder wurden und werden angesungen gegen eine in jeder Hinsicht bedrückende Wirklichkeit, die dieser frohen Botschaft widerspricht, widerstrebt, widersteht.

Auch wenn wir manchmal befürchten, die Worte könnten uns im Halse stecken bleiben, wenn wir versuchen, diese Botschaft denen weiterzusagen, die trauern, die verzagt, die verzweifelt sind; wenn wir versuchen, uns selbst und andere zu trösten und zu stärken und zu ermutigen, Licht ins Finstere zu bringen und den Verfinsterten – es ist gut, dass wir das tun. Wir würden kapitulieren, überlaufen zum Tod, der Gottes Feind ist, mit ihm kollaborieren, wenn wir nur noch gedämpft und kleinlaut und schüchtern von der Auferweckung des Gekreuzigten reden. Doch um diese Botschaft so weitersagen zu können, dass Menschen davon froh und frei werden, müssen wir sie selbst erst einmal so achtsam und aufmerksam, so genau wie möglich hören. Denn es fällt ja auf, dass vom Sieg des Lebens über den Tod in der Bibel nie prinzipiell und allgemein gesprochen wird – etwa: das Leben ist stärker als der Tod, was ja nun auch eine mindestens kühne, wenn nicht absurde Behauptung wäre, oder: aus Tod wird Leben, wie das pünktlich zu Ostern in jedem Vorgarten zu beobachten ist. Sondern: alle Zeugen, jeder in seiner Art, weisen hin auf diese besondere Jesusgeschichte, die nicht immer und überall geschieht, sondern dort und damals in Jerusalem geschah. Wir haben vorhin gehört, wie Paulus zwar auf

die Schriften, unser sog. Altes Testament, verweist, um deutlich zu machen, dass die Jesusgeschichte dem entspricht, was vom Gott Israels bezeugt wird, aber dann doch penibel aufzählt, wem der Auferweckte erschienen ist – ohne deren Zeugnisse hätten wir keinen Boden unter den Füßen, könnte die Osterbotschaft ein bloßer Wunschtraum sein von Menschen, die sich irgendwie nicht damit abfinden können, dass die Welt nu mal so ist, wie sie ist. Es ist uns darum gut, heute der besonderen Art nachzugehen, in der Matthäus dies Geschehen bezeugt:

Nach dem Sabbat, im Aufleuchten des ersten Tags der Woche, kamen Maria aus Magdala und die andere Maria, das Grab zu schauen. Und siehe! Ein Beben geschah, ein großes. Denn ein Engel des Herrn stieg herab vom Himmel und trat hinzu, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. Sein Aussehen war wie ein Blitz und sein Gewand weiß wie Schnee. Aus Furcht vor ihm erbebten die Wächter und wurden wie Tote. Der Engel hob an und sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht, ihr. Ich weiß, ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier. Er wurde auferweckt, wie er gesprochen hat. Kommt her und seht den Ort, wo er gelegen. Und geht schnell hin und sprecht zu seinen Jüngern: Er wurde auferweckt von den Toten. Und siehe! Er geht euch voraus nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn sehen. Siehe! Ich habe es zu euch gesprochen. Und schnell gingen sie weg vom Grab, mit Furcht und großer Freude, sie rannten, um seinen Jüngern zu verkünden. Und siehe! Jesus begegnete ihnen und sagte: freut euch! Und sie traten heran, ergriffen seine Füße und warfen sich vor ihm nieder. Darauf sagt Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Geht hin, verkündet meinen Brüdern: sie sollen weggehen nach Galiläa. Dort werden sie mich sehen.

Im Aufleuchten des ersten Tags der Woche – das erinnert an die Schöpfungsgeschichte, an deren erstem Tag Gott sprach: es werde Licht, und dies Wort wurde sofort wirksam: es ward Licht. Matthäus deutet damit an, dass er nicht einfach erzählt, wie die Geschichte weiterging, sondern eine neue Welt in die bestehende hineinbricht, neue Schöpfung geschieht. Seitdem ist jeder Sonntag Ostersonntag.

Zwei Frauen haben sich aufgemacht, beide heißen Maria, Miriam – vielleicht eine Erinnerung an die Prophetin, die Schwester des Mose, die den Untergang der Sklavenhalterarmee besang: Ross und Mann hat er ins Meer gestürzt; gewiss ein Hinweis darauf, dass fast alle Ostergeschichten Frauengeschichten sind: wenn der Allerletzte, der zu Tode Gequälte, zum Ersten geworden ist, zum Erstgeborenen aus den Toten, dann werden die Letzten – und zu denen gehören und gehören die Frauen – zu den Ersten.

Von den beiden war zuvor schon die Rede. Sie gehörten zu den vielen Frauen, die den Weg Jesu von Galiläa nach Jerusalem mitgegangen waren und dort von fern dem Sterben Jesu zuschauten, im Unterschied zu seinen männlichen Jüngern, die geflohen waren. Gerade diese beiden, Maria aus Magdala und die andere Maria, blieben auch nach der Grablegung noch da, als alle gegangen waren, saßen dem Grab gegenüber. Nun sind sie wieder unterwegs, um das Grab zu schauen. Anders als wir es bei Markus hörten, haben sie nicht vor, den Leichnam Jesu zu salben. Sie wollen schauen, betrachten – wie auch wir, wenn wir Gräber besuchen dem Leben von Verstorbenen nachdenken und nachsinnen und dem, was dieses Leben mit unserem eigenen zu tun hat. Vielleicht soll die Zweiheit der Marias auch schon andeuten, dass es nach biblischer Weisung zweier Zeugen Mund für ein glaubwürdiges Zeugnis bedarf.

Denn es kommt ja ganz anders, als die beiden dachten, es kommt gar nicht zum Beschauen und Betrachten, zum Nachsinnen und Nachdenken.

Und siehe! – mit diesem Hinweis zeigen biblische Erzähler an, dass Gott selbst ins Geschehen eingreift, seine neue Welt in die bestehende einbricht. Ein Beben geschieht – was festzustehen schien, wankt. Ein solches Beben geschah bereits, als Jesus starb, hatte die römischen Soldaten,

die ihn gekreuzigt hatten, zu der Erkenntnis und zu dem Bekenntnis gebracht: dieser war Gottes Sohn. Schon beim Einzug Jesu in Jerusalem hieß es: da erbebte die ganze Stadt. Matthäus sagt uns mit diesem wiederholten Beben: mit dem Kommen Jesu, mit seinem Tod und seiner Auferweckung hat die Endzeit begonnen, da alles ins Wanken gerät, da aber auch die Völker durch Jesus den Gott Israels kennen und bekennen lernen. Auch das blitzartige Erscheinen des Engels vom Himmel herab zeigt den Einbruch einer anderen Welt. Matthäus versucht, mit den Mitteln des Erzählers von etwas zu reden, was sich nicht erzählen lässt, weil es die Grenzen unserer Welt und unserer Vorstellung sprengt.

Der Engel betätigt sich praktisch umwälzend, wälzt den Stein weg, und daraufhin setzt sich das Beben fort: vor Furcht erbeben die Wächter, werden wie tot – wenn der Getötete lebt, alles Feststehende wankt, werden die, die das Bestehen des Bestehenden bewachen sollen, wie tot. Doch nicht zu diesen vor Furcht Erstarrten, sondern zu den beiden Frauen spricht der Engel: Fürchtet euch nicht. Ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier. Er wurde auferweckt. Der Engel hatte den Stein nicht weggewälzt, damit Jesus aus dem Grab kann. Sondern um den Frauen zu zeigen, dass hier nichts zu sehen ist. Er ist nicht hier; seht den Ort, wo er gelegen. Der Blick ins leere Grab bewirkt keinen Auferstehungsglauben, die immer wiederkehrende Diskussion darüber ist darum etwas gegenstandslos, hat jedenfalls mit den biblischen Zeugnissen nichts zu tun. Es bedarf der Botschaft des Boten, die er darum mit einem erneuten Siehe! unterstreicht: siehe, ich habe es zu euch gesprochen – sein Sprechen ist ein Eingreifen Gottes.

Der Engel macht die Frauen zu Osterengeln. Sie sollen – und zwar schnell – den Jüngern die Botschaft verkünden: er wurde auferweckt und er geht euch voraus nach Galiläa. Und sie gehen schnell weg vom Grab, sie rennen – mit Furcht und großer Freude: die Furcht ist nicht weg, doch die Freude ist größer. Bereits unterwegs begegnet ihnen Jesus selbst. Er betont die Freude, sagt nicht: Fürchtet euch nicht!, sondern: Freut euch! Und diese Begegnung ist ermutigend für uns Jüngerinnen und Jünger. Wir haben ja manchmal mehr Furcht als Freude und fragen uns, ob wir mit unserem zaghaften Glauben gute, glaubwürdige Zeugen der Osterbotschaft sind. Macht euch trotzdem auf! Der Auferweckte begegnet euch nicht, solange ihr schaut und betrachtet, sondern unterwegs.

Jesus wiederholt die Botschaft des Engels, nennt aber die Jünger seine Brüder – er ist der Erstgeborene aus den Toten unter vielen Brüdern und Schwestern. Auch Jesus sagt: in Galiläa werden sie mich sehen. In Galiläa hatte die Geschichte begonnen und da beginnt sie wieder. Die Jüngerinnen und Jünger wiederholen die Geschichte, nehmen sie wieder und wieder durch, doch nun nicht auf Jesu Tod hin, sondern von seiner Auferweckung her. Und so halten wir es auch: an jedem Sonntag ist Ostern, und wir hören die Jesusgeschichten und die Schriften der Hebräischen Bibel, von denen Paulus spricht, österlich, im Aufleuchten des ersten Tags der Woche.

Amen.